

Geegründet  
1877.

erschint täglich  
mit Ausnahme der  
Sonn- und Festtage.

Bezugspreis  
für das Vierteljahr  
im Beleg und  
Nachbarortverkehr  
M. 1.25.  
außerhalb M. 1.35.



Fernsprecher  
Nr. 11.

Anzeigenpreis  
bei einmaliger Ein-  
rückung 10 Pfg. die  
einzelne Zeile;  
bei Wiederholungen  
entsprechender Rabatt.

Reklamen 15 Pfg.  
die Textzeile.

# Sonntags-Ausgabe: „Schwarzwälder Sonntagsblatt“

Sonntags-Anzeiger und Familien-Zeitung für die Bewohner des Schwarzwaldes.

Alle Abonnenten der Zeitung „Aus den Tannen“ erhalten das „Schwarzwälder Sonntagsblatt“ als Sonntagsausgabe gratis.

Das „Schwarzwälder Sonntagsblatt“ kann auch für sich als selbständige Wochenausgabe bezogen werden und kostet im Vierteljahr 50 Pfg.

Nr. 173.	Ausgabeort Altensteig-Stadt.	Sonntag, den 26. Juli	Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler.	1908.
----------	------------------------------	-----------------------	----------------------------------	-------

## Waldgang.

Beim Gang zum Waldespfade,  
Der stille Ruhe gibt,  
Fühl' recht ich Gottes Gnade,  
Und fühl's — wie Er mich liebt!

It's Liebe nicht, — die blinket  
Mir strahlend zu im Tau,  
It's Liebe nicht, — die winket  
Im Galm aus Feld und Au?

Die schuf der Aehren Wogen,  
Der Blumen bunte Fier,  
Die hoch gewölbt die Wogen  
Im grünen Waldrevier?

Hoch auf den schlanken Gipfeln  
Da kauselt leis der Wind,  
Und in den grünen Wipfeln  
Da neigt sich's, zart und lind!

Dies sind die Wehestunden,  
Da man mit Gott verkehrt,  
Da kann der Geist gefunden,  
Wenn er den Schöpfer ehrt!

Horch! — Welch melodisch Singen  
Jest durch die Lüfte zieht!  
Die Vöglein sind's — sie bringen  
Dem Herrn ihr Abendlied.

Hoch in den Aether ziehen  
Die Töne, halb verträumt, —  
Am Himmelsblau entfliehen  
Die Wöllein, goldbuntesäunt.

Mein Sehnen zieht mit ihnen;  
O Herz, schwing dich empor,  
Dem Höchsten möchte dienen  
Mein Lied im höhern Chor!

Maximilian Reimhardt.

## Wochen-Rundschau.

Von Zeppelin und von der Zeppeline.

Aus der großen Dauerfahrt des Grafen Zeppelin mit seinem Luftschiff nach Mainz ist, wie man weiß, in der vorigen Woche nichts geworden. Die „Lücke des Objekts“ hat den Plan im letzten Augenblick vereitelt. Als das Fahrzeug aus der Halle gezogen wurde, riß infolge ungeschickten Manövrierens des Schleppboots das Tau, und das Luftschiff stieß bei dem herrschenden starken Winde mit seinem vorderen Teile an die Ballonhalle. Es gab eine Beschädigung der Steuervorrichtung und der vorderen Ballonzellen, und an dem Aluminiumgerippe wurde einiges verbogen. Aber die „Zeppeline“ zeigte sich bei alledem sehr widerstandsfähig und die Folge ist nur die, daß die Fernfahrt hinausgeschoben werden muß. Die Reparaturen werden schon bald wieder befohlen sein; aber es muß eine neue Gasfüllung herbeigeschafft werden und das geht nicht so geschwind. Aber so Anfang August wird das Luftschiff wohl wieder fahrtbereit sein. Diesmal hat Graf Zeppelin aber die Absicht, den Zeitpunkt des Aufstiegs geheim zu halten (wenn es geht). Es ist ihm zu viel geworden an Menschenzulauf und an Ovationen. So etwas ist nicht nach dem Sinne des Mannes, der einmal das Wort ausgesprochen hat: „Ich bin kein Kunst-

reiter.“ Es stört die Arbeit und die Durchführung der Pläne. Und wenn es je eine Zufälligkeit oder ein Mißgeschick gibt, was bei dieser Sache, die so neu ist und mit so lustigen Faktoren zu rechnen hat, leichter als bei einer anderen möglich ist, dann gibt es Enttäuschungen weithin. Das ist besonders beim letzten Male der Fall gewesen. Auf der Fahrtstrecke den Rhein hinunter waren allerhand Vorbereitungen getroffen worden, um das Schauspiel der Fahrt zu betrachten und dem Erfinder zu hulldigen. Von weither waren Neugierige nach den Rheinstädten gekommen, um dabei zu sein. Völler waren geladen, Festschiffe lagen bereit und auf dem Straßburger Münster hatte man des Augenblicks, wo durch die große Münsterglocke das Erscheinen des Luftschiffs verkündet werden könne. Da gab es, wie man sich denken kann, lange Gespräche, als die Nachricht von dem Malheur kam. Bei manchen schlug das Hochgefühl in der deutschen Männerbrust in das Gegenteil um und die Zweifelstucht regte sich, ob denn die Zeppeline am Ende doch nichts nütz sei. In Berliner Redaktionen aber setzten sich etliche Männer hin und schrieben Artikel über „Vorschulvorbeeren“, über die „Kochweihstimmung der Süddeutschen“ und dergleichen. Man versteht sich ja in Berlin darauf, den anderen Vorlesungen über „Schnelligkeit“ zu halten und man ist dort furchtbar geschick, namentlich hinterher. Nur mag ja zugegeben werden, daß hie und da in der Begeisterung des Guten etwas zu viel getan wurde und dem Grafen Zeppelin ist damit sicherlich nicht gedient. Er weiß sicherlich besser als jeder andere, daß sein Luftschiff noch nicht vollkommen ist und daß es noch viel zu lernen und zu arbeiten gibt. Das zu tun, ist sein Wunsch. Freilich kann er sich der allgemeinen Aufmerksamkeit und den Ovationen nicht entziehen und wir leben auch wirklich nicht ein, warum man es unterlassen solle, ihn zu feiern, natürlich nur soweit, als es geschehen kann, ohne ihn zu fäden. Was er geleistet hat, ist eine Tat, die Ewigkeitswert hat. Auf die Dauerfahrt nach Mainz oder sonstwo hin kommt es nicht mehr an. Zudem darf man die Zuversicht haben, daß auch diese Aufgabe gelöst werden wird und noch mehr. Nur ein wenig Geduld! — Unterdessen hat die Studentenschaft und das Professorenkollegium der Universität Tübingen am letzten Samstag eine Fahrt nach Friedrichshafen unternommen, um dem Grafen Zeppelin eine Huldbigung zu bereiten. Es war eine großartige, eindrucksvolle Kundgebung, bei der sich die Begeisterung der Jugend für den Erfinder und sein Werk in wahrhaft elementarer Weise Luft machte. Nachdem eine Abordnung namens der naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen dem Grafen das Diplom als Ehren-doktor überreicht hatte — er ist bereits Ehrendoktor der Universität Leipzig und der technischen Hochschule Dresden — zog die Studentenschaft etwa 800 Köpfe stark — die Verbindungen in vollem Wids — vom Bahnhof in Zuge vor das Deutsche Haus, wo Graf Zeppelin vom Ballon seiner Wohnung den Zug erwartete. Der Sprecher der Studenten hielt eine Rede, die begeisterten Wiederhall fand. Graf Zeppelin dankte bewegt und bedauerte, daß das „kleine Mißgeschick“ ihn verhindere, sein Luftschiff in Fahrt zu zeigen. Statt dessen lud er die Teilnehmer zur Besichtigung des Fahrzeugs in der Ballonhalle ein. Eine Abordnung der Professoren und Studenten begab sich dann in die Gemächer Zeppelins, wo der Rektor der Universität eine Ansprache hielt, in der er den Grafen Zeppelin als den Begründer einer neuen Kulturpoche feierte. Zeppelin antwortete, indem er sich als das Werkzeug der Vorsehung bezeichnete. Nachmittags wurde dann die Ballonhalle unter Führung Zeppelins besichtigt, und abends war großer Festkommers, zu dem auch der König erschien, mit der Mähe des Tübinger Corps Suevia auf dem Haupte und mit den Vändern der Tübinger Schwaben und der Göttinger Bremenser, deren „alter Herr“ der König ist, auf der Brust. Es ging begeistert her; ihren Höhepunkt erhielt die Begeisterung, als der König eine

Ansprache hielt und einen donnernden Salamander zu Ehren des Grafen Zeppelin kommandierte. Es war, wie gesagt, eine großartige Kundgebung. Ein Unfall, der sich bei der Besichtigung der Ballonhalle ereignet hatte, war nicht imstande, sie zu beeinträchtigen. Dort hatten sich nämlich eine Anzahl Teilnehmer, ungeachtet der ergangenen Warnung, auf eine unsichere Stelle des Bretterbodens begeben. Es gab einen Bruch und 30 bis 50 Personen stürzten ins Wasser. Sie wurden aber sämtlich sogleich wieder auf Trockene gebracht. Abgesehen von nassen Kleidern und von der innerlichen Verletzung mit Wasser, die einem Studenten nicht kompromittiert zu sein pflegt, hatte der Unfall keine Folgen.

## Eulenburg.

Der Meineidsprozeß gegen den Fürsten Eulenburg ist am vorigen Donnerstag abgebrochen und auf unbestimmte Zeit vertagt worden. Das Gericht kam auf Grund der ärztlichen Gutachten zu der Ueberzeugung, daß der Angeklagte wegen seiner Krankheit nicht mehr in der Lage sei, den Verhandlungen mit voller Geisteskraft zu folgen und sich voll zu verteidigen. Da aber eine Verhandlung gegen einen Angeklagten, der in seiner Verteidigung behindert ist, die schwersten Bedenken erregen muß, sowohl vom Standpunkt der Menschlichkeit wie vom Standpunkt der Rechtspflege, so war der Abbruch der Verhandlung unabwendbar. Auch ging es nicht an, auf die Dauer in der Charité, einem Krankenhaus, zu verhandeln, wo es an den notwendigen Räumlichkeiten mangelte. Eine Verbringung des Fürsten Eulenburg nach dem Gerichtsgebäude in Moabit aber war unmöglich, da die Art der Krankheit des Angeklagten — Venenentzündung mit Trombose, d. h. Ansammlung von Blutgerinnseln in den Venen, bei einem Transport Lebensgefahr zur Folge gehabt hätte. So beschloß das Gericht auf Antrag des Oberstaatsanwalts und mit Einverständnis mit den Verteidigern die Vertagung. Fürst Eulenburg selbst protestierte dagegen und verlangte, daß die Sache zu Ende geführt, die Ungewißheit von ihm genommen werde. Er berief sich darauf, daß er sterben könne und daß er dann den Mord mit in die Grube nehmen müsse. Großen Eindruck hat dieser Einspruch des Fürsten Eulenburg nicht gemacht, ebensowenig wie seine fortwährenden Ablehnungen, seine Unschuldbetuerungen. Die langen Verhandlungen haben eben nichts ergeben, was die Anklage hätte entkräften können, im Gegenteil, sie ist nur verstärkt worden und der Oberstaatsanwalt hat bei der Begründung seines Vertagungsantrags einfließen lassen, daß er genötigt gewesen wäre, von den Geschworenen einen Schuldspruch zu fordern. Bei der Verteidigung des Fürsten Eulenburg hat es einen besonders ablehnen Eindruck gemacht, daß er immer wieder versucht, hinter dem Kaiser Deckung zu suchen, indem er sich auf seine Freundschaft zu dem Monarchen berief und politische Momente hereinzog. Auch entsandte er etliche wohlgeschärfte Pfeile gegen andere, namentlich gegen den Reichskanzler, die freilich nicht getroffen haben. Was nun? Das ist die Frage. Fürst Eulenburg bleibt nach wie vor in Untersuchungshaft, und das Gericht hat dies damit begründet, daß Verdunkelungsgefahr vorliege, und zwar wird diese darin erblickt, daß der Angeklagte an den Zeugen Ernst einen Brief geschrieben und den Hofrat Rißler, seinen Getreuen, zu jenem entsandt hat, um ihn in seiner Zeugenaussage zu beeinflussen. Für den Hofrat Rißler wird dies übrigens noch ein Nachspiel haben: Das Verfahren wegen Verleitung zum Meineid ist bereits eingeleitet worden. Mit der Vertagung des Prozesses ist die ganze Prozeßverhandlung hinfällig geworden und alles muß nach dem Gesetz von vorn begonnen werden. Ein neues Gericht mit einer neuen Geschworenenbank muß die Hauptverhandlung führen und alle Zeugen müssen aufs Neue vernommen werden — wenn es eben zu einer neuen Hauptverhandlung kommt. Das hängt aber von dem Gesundheitszustand des Fürsten Eulenburg ab.

Und wenn er je wieder verhandlungsfähig wird, so besteht keine Gewissheit dafür, daß es im nächsten Prozeß nicht wieder so kommt wie jetzt, das heißt, daß er abgebrochen werden muß. Einzuweisen ist die Wahrscheinlichkeit größer, daß wir keinen zweiten Gulenburg-Prozeß haben werden, als umgekehrt. Ob das zu bebauern wäre? Die Meinungen darüber werden geteilt sein.

**Die Strafprozessreform.**

Die Strafprozessreform ist nun so weit gefördert, daß der Entwurf an den Bundesrat gehen kann. Ueber die Grundzüge wird jetzt schon einiges bekannt und man muß sagen, es ist nicht übel, wenn auch nicht alle berechtigten Wünsche erfüllt werden. Die Reformen gehen, kurz gesagt, dahin: Berufung gegen die Strafkammerurteile, Veranziehung von Laien auch zu den Strafkammern, die künftig aus zwei Richtern und drei Schöffen gebildet werden sollen; Gewährung von Tagelohn an Schöffen und Geschworene; Errichtung besonderer Jugendgerichtshöfe; Einschränkung der Untersuchungshaft; Abänderung der Voruntersuchung; Milderung der Zeugnispflicht; Beseitigung des Zeugniszwangs gegen die Presse, mit Ausnahme von Verbrechen. Die Schwurgerichte werden in der bisherigen Weise beibehalten. Für die Berufungen gegen Strafkammerurteile wird ein besonderer Strafenat geschaffen. Revisionsinstanz bleibt das Reichsgericht.

der Abgrenzung eines Höchstbetrages von 5000 Mk. Freiwillige Selbstversicherung für Angestellte mit höheren Bezügen sind nicht geplant. Nach einer Wartezeit von 120 Beitragsmonaten sollen die Angestellten erhalten im Falle der Berufsunfähigkeit eine Invalidenpension, bei Erreichung des 65. Lebensjahres eine Alterspension und im Falle des Todes eine Hinterbliebenenfürsorge. Die Versicherten sollen in 10 Gehaltsklassen eingeteilt werden. Das sind alles nur vorläufige Grundzüge die jedenfalls noch mancherlei Änderungen erfahren werden.

**Neue Sorgen des Sultans.**

Zu den Sorgen, die dem Sultan die makedonische Frage macht, ist nun noch eine weitere getreten, nämlich die jungtürkische Bewegung, die auf eine „Modernisierung“ der Türkei im Sinne verfassungsmäßiger Einrichtungen abzielt. Neu ist diese Bewegung nicht, aber in neuerer Zeit hat man doch von ihr nicht viel gehört. Nun aber macht sie sich wieder bemerkbar, und zwar in sehr erster Weise, einmal dadurch, daß sie ihren Ausgang in dem Regentensel Makedonien hat und sodann dadurch, daß sie gerade in der Armee, im Offizierkorps, ihren Kern besitzt. Sie hat gewissermaßen sensationell die Aufmerksamkeit dadurch auf sich gelenkt, daß zwei Paschas Opfer von Attentaten geworden sind, deren Urheber Offiziere waren. Eine Anzahl Offiziere, darunter ein Divisions-General, ist befeuert und mit ihnen

fort. Nach absolviertem Examen wurde Bismarck 1835 Auskulturator und 1836 Referendar. Nach des Vaters Tode bezog er das Schloß Schönhausen, bewirtschaftete das Gut und wirkte daselbst als Kreishauptmann sowie als Abgeordneter des sächsischen Provinziallandtages. In dieser Eigenschaft nahm er 1847 am Vereinigten Landtage zu Berlin teil und zeigte sich hier als einer der energischsten Verfechter des konservativ-monarchischen Prinzips. Als solcher erregte Bismarck bald die Aufmerksamkeit der leitenden Kreise, und so erfolgte im Mai 1851 seine Ernennung zum 1. Legationssekretär bei der preussischen Bundesgesandtschaft in Frankfurt a. M. mit dem Range eines Geh. Legationsrats; bereits drei Monate darauf wurde er Gesandter beim deutschen Bunde. Auf diesem Posten richtete sich sein Hauptstreben auf die Verständigung der beiden Großmächte Preußen und Oesterreich. Schon damals war es ihm klar, daß es dereinst wohl zu einer sehr ernstlichen Auseinandersetzung zwischen den beiden Staaten kommen müsse. Wegen seiner antioesterreichlichen Haltung wurde Bismarck 1859 von Frankfurt abberufen und zum Votschafter in Petersburg ernannt, wo sein Wirken vornehmlich der Kräftigung des Friedens galt. 1862 von Rußland zurückgeführt, wurde er am 8. Oktober des genannten Jahres zum preussischen Ministerpräsidenten und Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt. Schwer waren die Kämpfe im Inneren wie im Aeußeren, die Bismarck in dieser Stellung durchzuführen hatte. Zu erwähnen ist hier besonders der sog. „Verfassungsstreit“ und der ständige Kampf gegen die Suprematie-Gelüste Oesterreichs. Noch einmal, im Jahre 1864, gelang es Bismarck, die Oesterreicher zu einem Zusammengehen mit Preußen zu bringen. Es war das in dem siegreichen dänischen Feldzuge. Dann mußte es zur Abrechnung mit dem Brudervolke kommen; aber nicht nur mit Oesterreich allein; sondern auch mit den Staaten Süddeutschlands und mit Hannover war Preußen jetzt gezwungen, Krieg zu führen. Das Jahr 1866 war wohl der Höhepunkt der Bismarckschen Staatskunst. Zu den Konflikten von außen kam der Kampf mit dem Parlament, das die Mittel zum Kriege verweigerte, im Innern. Die Kron- setzte Bismarck seinem Werte im Jahre 1870 auf, als er alle deutschen Stämme zusammenbrachte für den Krieg gegen den gemeinsamen gallischen Erbfeind. Auf Frankreichs blutgetränkten Gefilden reifte dann die Frucht des Bismarckschen Lebenswerkes: die Einigung der deutschen Stämme. Nach dem siegreichen Kriege gegen Frankreich und der Annexion von Elsaß-Lothringen im Frieden zu Frankfurt a. M. (10. Mai 1871) begann die gewaltige Tätigkeit des nie rastenden Mannes, den sein König inzwischen zum Grafen, später zum Fürsten gemacht hatte, als erster Reichskanzler des jungen deutschen Reiches. Den „eisernen Kanzler“ hat man ihn genannt; mit Recht: Kulturkampf und soziale Gesetzgebung sind Zeugnisse seines Zielbewußtseins und seiner Energie. So wirkte er bis zum Jahre 1889, in dem er sich auf sein Schloß Friedrichsruh im Sachsenwalde zurückzog. Hier schloß er am 30. Juli 1898 die Augen für immer. Die hohe geistige Bedeutung Bismarcks, seine eiserne Energie, seine imposante Gestalt und nicht zuletzt sein gewaltiges Lebenswerk haben dem „Reden aus dem Sachsenwalde“ ein unverlöschliches Gedächtnis im Herzen des deutschen Volkes gesichert. Dieses Gedächtnis heute wieder zu erwecken, ist uns eine teure und schöne Pflicht.



Das Stammschloss Varzin



Schloss Friedrichsruh



Das Sterbezimmer im Schloss zu Friedrichsruh



Der Sarkophag im Mausoleum zu Friedrichsruh



Das Arbeitszimmer im Schloss zu Friedrichsruh

**Zum 10. Todestag des eisernen Kanzlers**

**Die Privatbeamtenversicherung.**

Die Frage einer Pensions- und Hinterbliebenenversicherung der Privatbeamten, die seit geraumer Zeit schon auf der Tagesordnung steht, ist nun auf dem Wege zu einer Lösung durch die Gesetzgebung. Allgemein ist man davon durchdrungen, daß damit nicht mehr länger als irgend notwendig gewartet werden sollte. Noch gibt es viele Schwierigkeiten zu überwinden, um zum Ziele zu gelangen. Wie sich die Regierung die Lösung ungefähr vorstellt, geht aus einer Denkschrift hervor, die sie jetzt dem Reichstage hat zugehen lassen. Es ist die zweite Denkschrift über diese Frage; die erste, die das Reichsamt des Innern im Jahre 1907 vorlegte, befriedigte in keiner Weise. Bei der jetzigen ist das schon eher der Fall, wenn auch die Beteiligten noch viel auszusagen haben werden. Zunächst handelt es sich darum, in welcher Weise die Privatbeamtenversicherung geschehen soll, durch die Erweiterung des Invalidenversicherungsgesetzes oder durch die Errichtung einer besonderen Versicherungsanstalt für die Privatangestellten, oder durch Errichtung einer besonderen Versicherungsanstalt als Zusatzversicherung zur Invalidenversicherung. Die Denkschrift befürwortet den dritten Weg, eine Zusatzversicherung neben der reichsgesetzlichen Invaliden- und der geplanten Hinterbliebenenversicherung. Und zwar soll der Beitrag der Versicherten halb zu Lasten des Arbeitgebers, halb zu Lasten des Angestellten, acht Prozent des Gehalts betragen und dadurch die Möglichkeit geschaffen werden, den Angestellten einschließlich der Bezüge aus der Invalidenversicherung eine Pension zuzuwenden, wie sie die Reichs- und Staatsbeamten haben. Es soll eine Pflichtversicherung sein, der alle Privatangestellten vom 16. Lebensjahre an unterworfen sind mit

etliche Truppenteile, die nun als Kuffändische in den unwegsamen Bergen Makedoniens haufen. Es liegt auf der Hand, daß das eine sehr ernste Sache ist. Der Sultan hat nun in Kleinasien eine größere Truppenmacht mobil machen lassen, die nach Makedonien gehen soll. Aber man wird jedenfalls vermeiden, mit Gewalt gegen die Bewegung einzuschreiten, weil man nicht sicher ist, ob man sich auf die Truppen in diesem Falle verlassen kann. Vielmehr wird wohl versucht werden, durch Versprechungen und Zugeständnisse die Bewegung einzudämmen. Uebrigens stehen die Jungtürken darin durchaus auf der Seite des Sultans, daß eine Einmischung der Mächte in Makedonien und der türkischen Angelegenheiten überhaupt abzulehnen ist. Den Leuten, die auf dem Balkan gern einen großen Brand entfachen möchten, kommt natürlich die Bewegung sehr gelegen. Daß die Schwierigkeiten, die sich im Zusammenhang mit der englisch-russischen Reformation ohnehin in reichem Maße aufstärmen, dadurch nicht geringer werden, bedarf keines Wortes.

**Otto von Bismarck.**

Zu seinem zehnjährigen Todestage am 30. Juli 1908. Am 30. Juli sind zehn Jahre verflossen, seit Otto von Bismarck, der deutsche Held und Einiger die Augen zum letzten Schlummer schloß. Aus alter märkischer Adelsfamilie stammend, wurde Otto Eduard Leopold von Bismarck am 1. April 1815 auf dem Familiengute Schönhausen, (Bez. Magdeburg) geboren. Er besuchte in Berlin das Gymnasium und ging 1832 nach Göttingen um dort Jura zu studieren; ein Jahr darauf setzte er seine Studien in Berlin

**Neueste Nachrichten.**

**Göhringen, 24. Juli.** (Korr.) Auf dem deutschen Turnfest errang sich Albert Niederer, Turnwart von hier im Fünfkampf unter ca. 2500 Wettbewerbern den 53. Preis. Der Sieger wurde bei seiner Rückkehr auf dem Bahnhof festlich empfangen.

**Die Oberndorfer Landtagswahl.**

**Oberndorf, 24. Juli.** Bei der heute im hiesigen Oberamt vorgenommenen Landtagswahl fielen auf den seitherigen Abgeordneten Arbeitersekretär Andre (Str.) 3355, auf Redakteur Roth (Vp.) 1891 und auf Stolle (Soz.) 1233 Stimmen. Andre, dessen Wahl vom Landtag für ungültig erklärt worden war, ist somit gleich im ersten Wahlgang mit einer Mehrheit von 231 Stimmen wiedergewählt worden.

**Gschwege, 24. Juli.** Gestern nachmittag sind in Niederhonne 4 Wohnhäuser, 8 Scheuern und mehrere große Stallungen niedergebrannt. Die Geschädigten sind nur sehr gering versichert.

**Friedrichshab, 24. Juli.** Seit heute mittag brennt das Dorf Meggersdorf. Aht Gehöfte mit Nebengebäuden sind bis jetzt abgebrannt, 10 Feuerwehrleute verwundet. Es liegt Brandstiftung durch polnische Arbeiter vor.

**Kandersteg, 24. Juli.** Bei den Arbeiten am Lötschbergtunnel hat sich gestern morgen ein schwerer Unglücksfall ereignet. Bei einer Sprengung erfolgte ein gewaltiger Wassereindbruch, der den Stollen auf 1000 Meter mit Geröll füllte. 25 italienische Arbeiter werden vermisst. Man nimmt an, daß sie zum größten Teil ertrunken sind.



Grindelwald, 24. Juli. Zwei Touristen, Albert Grimmeisen aus Ludwigshafen und Heinrich Holber aus Annweiler in Bayern, die das Wetterhorn ohne Führer bestiegen, sind abgestürzt und tot liegen geblieben. Eine Führerkolonie ging zur Bergung der Leichen ab.

Die Wiederherstellung der Verfassung in der Türkei.

Konstantinopel, 24. Juli. Der Großwesir hat infolge eines Trats des Sultans an die Provinzbehörden eine Zirkulardepeche gerichtet, wonach ein Abgeordnetenhauseinberufen werden soll, dessen Organisation in ihren Grundzügen ein Werk des Sultans sei. (Die Türkei besitzt seit 32 Jahren eine Verfassung, doch ist das Parlament seit 1877 nicht mehr einberufen worden.)

Das Ozon.

Der bekannte, nach einem starken Gewitter auftretende und besonders im Freien wahrnehmbare, scharfe Geruch wird fälschlicherweise von vielen Leuten immer noch „Schwefelgeruch“ genannt, obwohl längst nachgewiesen ist, daß er mit Schwefel nicht das mindeste zu tun hat; er röhrt vielmehr vom Ozon her und gibt zugleich einen Fingerzeig über dessen Natur und Darstellungsweise. Derselbe bringt nämlich in unsere Nase, wenn wir uns in der Nähe einer arbeitenden Elektrifiziermaschine befinden, oder wenn wir Phosphor in feuchte Luft bringen. Beide, Elektrizität und Phosphor, müssen also auf einen Bestandteil der Luft einwirken, sie müssen ihn in Ozon verwandeln. Dieser Bestandteil ist der Sauerstoff, der in jeder Atmosphäre zu einem bestimmten Prozentsatz vorhanden sein muß, wenn wir in ihr atmen wollen. Ozon hat auch die gleichen Eigenschaften wie Sauerstoff, nur in verstärktem Maßstabe. Wenn ich mich einmal in der Sprache der Chemiker ausdrücken darf: Ein Molekül Sauerstoff besteht aus 2, ein Molekül Ozon aus 3 solchen lose zusammenhängenden Atomen, die sich leicht abspalten. Während sich Sauerstoff mit vielen Körpern erst bei höherer Temperatur chemisch verbindet, greift das Ozon schon bei gewöhnlicher Temperatur die meisten Körper an, und zwar derart heftig, daß es organische Farbstoffe, niedere Lebewesen, Bakterien usw. schnell zerstört; darauf beruht seine Verwendung in der Technik, die wir aber erst besprechen wollen, nachdem wir uns das Gas selbst ein wenig näher angesehen haben.

Das farblose, in Wasser lösliche Gas findet sich, wenn auch nur in geringen Mengen, in jeder Luft; besonders reichlich tritt es aber nach Gewittern und Stürmen und auf den Höhen der Berge auf. So vorteilhaft es auf die Menschen in verdünnter Form wirkt, konzentriert eingatmet reizt es stark zum Husten und kann sogar zu einer Vergiftung führen. Sein dem Chlor ähnlicher Geruch ist so stark, daß er selbst in 500 000 facher Verdünnung noch deutlich bemerkbar bleibt. Trotz seiner nahen Verwandtschaft mit dem längst bekannten Sauerstoff ist Ozon erst spät entdeckt worden und zwar gelang es dem Schwaben Christian Schönbein, der die Schießbaumwolle erfand, das Kollobium zuerst herzustellen und die chemische Technik noch um manche andere treffliche Entdeckung bereicherte, durch außerordentlich geistvolle Untersuchungen Eigenschaften, Vorkommen und Bildungsweisen des Ozons festzustellen, während seine Natur erst später richtig erkannt wurde.

Die schon erwähnten charakteristischen Eigenschaften erläutern die Anwendung des Ozons in der Technik, und zwar vor allem in der Bleicherei von Textilfasern, Oelen und Fetten, zur Reinigung von Wässern, zur Keilung von Spirituosen, zur Verbesserung von Tabaken u. a. m. Allerdings ist Herstellung und Verwendung des Ozons noch nicht gerade billig, aber seine starke Wirkung gleicht das aus. Der Einfluß der Luft bei der Rasenbleiche, das Verschleichen unechter Farben an Kleidern usw. sind bekannte Erscheinungen, die auf den Ozongehalt der Luft zurückgeführt werden müssen. In weniger verdünntem Zustand arbeitet Ozon natürlich stärker und während die Rasenbleiche bei schlechtem Wetter etwa 14 Tage dauert, erreicht man denselben Zweck bei der Ozonierung in einem Tag. Fette, Oele, Kartoffelstärke werden gleichfalls mit Ozon gebleicht. Die Erzeugungsanlage von Ozon besteht gewöhnlich aus einem Ventilator, der Luft in die Ozonkammer treibt, einem Apparat, der diese Luft trocknet und dem eigentlichen Ozonerzeugungsapparat, der sie durch elektrische Entladungen ozonisiert.

Was der Hansibauer für ein Rätsel aufgab.

Skizze von Julius Heiß.

Der Hansibauer und der Wabensridli standen plaudernd vor dem Hause des letzteren. Sie sprachen von dem und von jenem und endlich sagte der Hansibauer zum Wabensridli, der vor kurzem die Würde eines Gemeinderates errungen hatte: „Du, Wabensridli, weil Du jetzt doch einmal Gemeinderat geworden bist, will ich Dir etwas zum Raten aufgeben. Wenn Du das herausbringst, wähle ich Dich nächstesmal zum Bürgermeister.“

„Was denn?“ fragte der Weberridli und drückte den Daumen an den rechten Nasenflügel, wie es seine Gewohnheit war, wenn er sich zum Denken anschickte. „Ist was aus der Gemeinde, oder vom Amt, oder vom Landtag oder vom Reichstag?“ Damit wollte nämlich der neue Rat seine verfassungsmäßigen Kenntnisse zeigen.

Der Hansibauer lächelte. So hell war er schon, daß er diese Absicht des Fridli merkte. Er sprach weiter:

„Du hast fast erraten, es kann dort her sein. Ums

Recht handelt es sich nämlich. — Ich möchte Deine Ansicht darüber hören, ob Du es für möglich hältst, daß jemand einen Prozeß verliert, trotzdem er im vollen Recht ist und seine Sache auch beweist! Was meinst Du dazu?“

Fast mittelbändig schaute ihn Fridli an. Für so dumm hätte er den Hansi doch nicht gehalten. Nur gut, daß er Gemeinderat geworden war und nicht dieser. Das hätte eine schöne Verwaltung gegeben.

„Aber, aber“, sagte er. „Wie kann man nur so etwas fragen?“ Und väterlich herablassend setzte er hinzu:

„Schau, Hansi! Es giebt ein altes Sprichwort, das heißt: Recht bleibt Recht. Das hat als mein Großvater selig schon gesagt. Solche Sprichwörter sind immer wahr; das kannst Du merken. Wenn Du nichts Schwereres zu raten aufgeben kannst, so darfst Du ganz bleiben lassen. Das sind Kinder-Rätsel.“

Der also belehrte machte nicht das zerknirschte Armenländergesicht, das der Fridli zu schauen erwartet hatte. Er stellte sich vielmehr, die Hände in den Hosentaschen, breitspurig vor diesen hin und lachte ihm aus vollem Halse ins Gesicht.

„Gemeinderat“, sagte er, noch immer lachend, „Du hast wohl geraten. Der Spruch Deines Großvaters ist ja ganz schön, und ist auch wahr. Daß man aber trotzdem seinen Prozeß verlieren kann, davon will ich Dir jetzt ein Geschichtchen erzählen. Du darfst es glauben; denn ich habe es selbst erlebt. Höre nur schön ruhig zu. Bürgermeister wirst Du jetzt schon nicht.“

ist, kann mir der Ortsdiener auch bringen; der lauft ja jeden Tag an meinem Haus vorbei. — Am nächsten Sonntag vergaß ich, am übernächsten aber ging ich hin.

Da gab mir der Bürgermeister ein gerichtliches Schriftstück, das ihm der Gerichtsvollzieher abgegeben hatte für mich. Darin stand zu meiner größten Ueberraschung, daß ich, weil ich im Termine vom soundsovielten nicht erschienen sei, mit meiner Klage abgewiesen werde. Von diesem Termin hatte ich gar nichts gewußt, das mußte doch ein Irrtum sein. Abgewiesen werden, wenn ich meine Sache doch beweisen kann, das wäre mir noch schöner; sie sollen doch meine Zeugen vernehmen — begehrte ich auf.

Sofort wollte ich in die Stadt aufs Gericht und fragen, was denn das sei. Der Bürgermeister aber, der doch auch etwas vom Gesetz versteht, sagte mir, ich hätte vierzehn Tage vom Empfang des Urteils an Zeit, dagegen Einspruch zu erheben, dann werde der Prozeß neu verhandelt. Deshalb wartete ich noch acht Tage, bis ich besser Zeit hatte, und ging dann erst.

Hätte ich nur die Arbeit liegen lassen und wäre gleich gegangen; ich hätte an jenem Tag dann gut 120 Mark verdient. Was meinst wohl, daß man mir auf dem Gericht erwiderte? Spann jetzt nur recht, damit Du mich gut verstehst! — In dem auf eine Woche hinaus angeetzten und mir eröffneten Termin sei ein Beschluß verhängt worden, daß die von mir angegebenen Zeugen zu dem auf so und so vielten weiter bestimmten Verhandlungstermin zu laden seien. Diese seien dann auch geladen worden.

Ich hätte mich eben erkundigen sollen, was verhängt worden sei — wie der Beklagte auch getan hätte. — Denn es gelte die Verhängung, auch wenn niemand da sei. Die Zeugen seien auch vernommen worden und hätten wirklich meine Behauptung eiblich bestätigt. Aber trotzdem hätte, nachdem der Beklagte dies beantragt, meine Klage abgewiesen werden müssen, weil dieses nun einmal so Gesetz sei. Warum ich denn nicht wenigstens gekommen wäre, Einspruch zu erheben — wurde mir vorgehalten.

Das wollte ich jetzt gerade tun, erwiderte ich.

„Jetzt erst, nachdem Sie das Urteil schon fast drei Wochen im Saal haben. Ja, nun ist es zu spät, ist nichts mehr zu machen.“

„Es sind doch noch lange keine drei Wochen, habe ja das Urteil erst vor acht Tagen beim Bürgermeister geholt und vierzehn Tage ist doch Zeit, sagte der Bürgermeister.“

„Schon recht, ja zwei Wochen, aber von dem Tag an, an welchem der Gerichtsvollzieher das Urteil beim Bürgermeister niederlegte und den Zettel an Ihre Türe geklebt hat. Sie hätten es eben gleich holen sollen. Es ist Ihre Schuld, daß Sie den Prozeß verloren haben, daran ist nichts mehr zu machen, Sie würden sich ohne Rücksicht weitere Kosten verursachen.“

Ich trug noch vor, daß ich das alles nicht gewußt hätte, daß ich das Gesetz nicht kenne. Aber mit Achselzucken wurde ich darüber belehrt, daß jedes Gesetz verhängt werde und dann als jedem bekannt gelte, im Reichsgesetzblatt stünde auch die Prozeßordnung.

Siehst Du, so habe ich meinen Prozeß doch verloren, trotzdem Recht — Recht bleibt; denn durch die Zeugen ist festgestellt, daß ich im Recht bin. — Sagst jetzt noch, das sei ein Kinder-Rätsel?“

Mit hoffentlichem Munde und langem Gesicht hat Fridli zugehört. Jetzt fragt er etwas kleinlaut:

„Du, Hansibauer, was sind denn das für Sachen. Das Reichsgesetzblatt und die Prozeßordnung? Von dem habe ich noch nichts gesehen. Hab daheim nur das Volksblättli, einen Kalender — allerdings jedes Jahr einen neuen — und ein Gebetbuch und bin immer damit auskommen. Wenns aber so ist, dann will ich lieber den Kalender aufgeben und dafür das Reichsgesetzblatt und die Prozeßordnung halten.“

„Hast ganz recht. Bist jetzt mal Gemeinderat und mußt können den Bürgermeister unterstützen. Der weiß, wie ich jetzt herausgefunden habe, auch nicht alles“, erwiderte der Hansibauer und zog seine Hände aus den Hosentaschen, „Wenn Du die Dinger einmal hast, will ich mirs auch ansehen.“

Dann ging der Hansibauer ordentlich erleichtert, daß er wieder zu jemand von seinem verlorenen Prozeß hatte sprechen können.



Karte zu der großen Fahrt des Graen Jeppelin nach Mainz.

Hatte ich da eine Kuh verkauft für 300 Mark. Beim Handel waren zwei Zeugen zugegen. Nachher streitet mir der Käufer 100 Mark weg; nur 200 Mark seien ausgemacht worden, behauptet er.

Ich muß also klagen gehen und erhalte den Termin zugestellt. In der Verhandlung behauptet der Mensch steif und fest, ich hätte nur 200 Mark für die Kuh verlangt. Gut — sage ich — daß zwei Zeugen dabei waren, die sollen vernommen werden, übrigens könnte ich es auch beschwören. Da erklärte der Amtsrichter, in einer Woche werde die Entscheidung verhängt — und ich konnte wieder gehen. Vorher fragte ich aber noch, ob nächste Woche die Zeugen vorlämen. Ich erhalte die Auskunft, es sei dies kein Verhandlungstermin, es würde hierzu niemand geladen und es sei auch nicht gerade notwendig, daß ich käme.

Das war mir schon recht, denn ich hatte genug im Feld zu arbeiten. So blieb ich denn weg und wartete, bis ich wieder etwas zugestellt bekäme. Vier Wochen waren schon vergangen, ohne daß ich etwas weiteres erfahren hatte. Ich hatte auch gar keine Zeit, viel an den Prozeß zu denken, da wir alle Hände voll zu tun hatten. Als ich dann eines Tages mit meinen Leuten vom Felde heimkam, war an der Haustüre ein Zettel angeklebt. Der war vom Gerichtsvollzieher unterschrieben, und darauf stand, er hätte eine Zustellung für mich beim Bürgermeister niedergelegt, dort möchte ich sie holen.

Wird nicht so pressant sei — dachte ich — das kann ich am Sonntag noch besorgen. Wenn es etwas Besonderes

Ein Bismarckwort:

Gott hat uns in eine Situation gesetzt, in welcher wir durch unsere Nachbarn daran verhindert werden, irgendwie in Trägheit oder Versumpfung zu geraten. Die Rechte im europäischen Karpfenteich hindern uns, Karpfen zu werden, indem sie uns ihre Stacheln in unseren beiden Flanken fählen lassen; sie zwingen uns einerseits zu Anstrengungen, die wir freiwillig vielleicht nicht leisten würden, sie zwingen uns andererseits zu einem Zusammenhalten unter uns Deutschen, das unserer innerster Natur widerstrebt. Die Presse, zwischen die wir genommen werden, steigert unsere Kohäsionsfähigkeit dergestalt, daß wir in dieselbe Lage der Unzerbrechbarkeit kommen, die fast allen anderen Nationen eigentümlich ist. Wir müssen dieser Bestimmung der Vorsehung aber auch entsprechen, indem wir uns so stark machen, daß die Rechte uns nicht mehr tun, als uns ermuntern.

Adel.

Erzählung von Ludwig Habicht. (Fortsetzung.)

Sechszwanzigstes Kapitel.

Es war ein prächtiger Tag gegen Ende des Septembers — ein Tag, wie der beginnende Herbst sie zuweilen bringt, als wolle er die Menschheit in holde Täuschung wiegen und sie glauben machen, Sonnenschein, Wärme, Blumen Duft und Vogelgesang sei nicht im Verfliegen oder schon lange verjungen, sondern werde mit jedem Tage leuchtender und herrlicher herausziehen.

Das prächtige Wetter, mehr aber noch die innere Unruhe, hatten Graf Leonarbo Tannhausen schon am Morgen aus dem Schloß getrieben. Alletas Bild verfolgte ihn im Wachen wie im Traum. So schwer und ernsthaft er auch mit sich rang, so klar und erbarungslos er sich vorstellte, daß sie mit ihm losgerissen habe, das Gefallen, das sie für ihn an den Tag gelebt, nicht dem Manne, sondern dem Majoratsheeren gelte und er vielleicht in unwürdige Fesseln geraten würde, wenn er seiner Leidenschaft folgte, konnte er doch von dem Gedanken an sie, von dem Schurz nach ihr nicht loskommen.

Und was für ihn das Schlimmste war, er fühlte die Notwendigkeit, seinen Seelen- und Herzszustand vor seinem Bruder, vor dem er sonst kein Geheimnis hatte, der in allen Dingen sein Vertrauter und Ratgeber war, sorgfältig zu verbergen. Möchte Bernhard ihn immerhin gelast haben, er liebe Alletta nicht, sein Herz gehöre einer andern, an ihm war es doch nicht, durch sein Dazwischentommen den Bruch herbeizuführen, und tat er es, wie würde Bernhard sein Selbstbildnis annehmen? Mühte er nach den Andeutungen, die er ihm bereits gemacht, ihn nicht vor Alletta warnen und würde er das ertragen? Sollte er nicht zu willkürlichen dem Bruder und der Geliebten? Beide würden schwerlich unter einem Dache wohnen wollen.

Im leichten Anzuge, einen Strohhut auf dem Kopf, einen berben Stok in der Hand, hatte Leonarbo ohne jemand etwas von seiner Absicht zu sagen, das Schloß verlassen und war mehrere Stunden in den Bergen herumgeritten. In einer Waldschänke, bei Leuten, die ihn nicht kannten, hatte er ein einfaches Frühstück verzehrt und seine Wanderung weiter fortgesetzt. Nun stand die Sonne hoch am Himmel, die Mittagsstunde war überschritten und Leonarbo schlug den Heimweg ein. Er mußte rüßig aussähen, wollte er zur sechsfelchten Speise stunde in Tannhausen sein, und er wollte, Bernhard würde sich wegen seines Aussehens beunruhigt haben.

Der Wandernde, dem die frische, reine Vergnügung für den Augenblick das Herz leichter gemacht hatte, blieb plötzlich stehen;

er glaubte aus der Ferne einen Ton vernommen zu haben, der ihn stutzig machte. Er verlieh den Weg, den er bisher verfolgt und schlug eine andere Richtung ein; nach wenigen Schritten zweifelte er nicht mehr. Sein gekrümmtes Ohr erkannte den Galopp eines Pferdes, über das sein Reiter die Herrschaft verloren hatte; er hatte ihn bereits abgeworfen oder er schwebte, wenn er sich noch darauf befand, in der äußersten Gefahr.

Da kam es auch schon in Sicht. Auf dem Reittwege brauste wie ein Sturmwind ein großer, schwarzer Kappe einber. Der Reiter, ein ungewöhnlich großer, hünenhaft gebauter Mann, sah über hing vielmehr darauf; die Hügel waren ihm entglitten, stamphast hielt er sich an der Mähne des Pferdes fest, aber schon waren seine Hände erschlafft, der eine Fuß hatte den Steigbügel verloren — nur noch ganz kurze Zeit und er mußte herabgeschleudert und mitgeschleppt werden.

Mit einem Blick überfah Graf Tannhausen die Gefahr, mit einem Sprung war er zur Stelle und warf sich dem wild gewordenen Tiere entgegen. Es bäumte sich auf.

„Halten Sie sich nur noch einen Augenblick fest!“ rief Leonarbo dem Reiter zu, und schon war es gelungen. Mit einem einzigen kräftigen Ruck hielt er das Tier zurück, und es erkannte seinen Meister; lammfromm stand es still.

Leonarbo war dem Reiter, der sich ganz stumm verhalten und starr und ergeben der drohenden Gefahr entgegengeblieben hatte, behilflich, sich wieder im Sattel zurechtzusetzen. Erschrocken fuhr er zurück, als dieser zu sprechen begann, der breiten Brust entaust eine schwache, hellere Stimme.

Jetzt ahnte Graf Leonarbo, wen er vor sich habe, und verspürte Lust, sich auf dem Boden umzudrehen und sich nicht mehr an den Reiter zu bekümmern, der zu ihm sprach: „Ich danke Ihnen. Sie haben mir das Leben gerettet, denn bei meiner sehr schwachen Brust wäre ein Fall mein sicherer Tod gewesen. Ich irre wohl nicht, wenn ich annehme, daß ich dem Grafen Leonarbo von Tannhausen mein Leben zu verdanken habe?“ Er wollte ihm herzlich die Hand reichen, aber Leonarbo streckte ihr nicht seine Rechte entgegen, sondern sah ihm finster anrollend in das Antlitz.

Das soeben noch so bleiche Gesicht des Grafen Werdenberg röthete sich und der große, riesenhaft abbaute Mann sagte mit seiner leisen, gedrohenen Stimme, als wenn er das beleidigende Benehmen des andern nicht beachten wollte: „Ja, ich danke Ihnen aufrichtig und herzlich, Herr Graf!“

Ueber Leonarbos gebräuntes Gesicht zogen Horneswolken, sein Auge blickte düster und mit größerer Stimme brach er los, da er nicht länger an sich halten konnte. — Er war doch nun einmal der Sohn der Natur und an die feinen Formen der gesellschaftlichen Rücksicht nicht gewöhnt. — Lassen Sie mich ganz offen sein, Herr Graf. Ich hasse Sie! Ja, ich hasse Sie, denn Sie haben zuerst in das Haus meines armen Vaters Unfrieden gebracht und in der Brust meiner unglücklichen Mutter eine blinde Leidenschaft entfacht, die dann für alle zum Verderben geworden ist.“

Graf Werdenberg erwiderte auf diese Kurze zunächst nichts, sondern stieg ruhig vom Pferde und sagte dann mild und freundlich: „Lassen Sie uns die Sache ruhig besprechen; kommen Sie, hier ist ein stiller Winkel!“ und er wies auf eine Bank unter einer hohen, breitläufigen Buche, deren Laub schon leicht in die Fäden des Herbstes getaucht war. Das Pferd an den nächsten Baum bindend, fuhr er fort: „Nun weiß ich auch, warum Ihr Bruder sich plötzlich so ängstlich fern von mir hält, nachdem ich glauben durfte, seine Freundschaft gewonnen zu haben. Ich will Ihnen die Wahrheit sagen und seien Sie überzeugt, daß über meine Lippen noch nie eine Lüge gekommen ist und auch jetzt nicht kommen wird.“

Die Ruhe und schlichte Bornedemut Werdenbergs übten einen zwingenden Einfluß auf Leonarbo aus. Ohne Widerbruch folgte er ihm nach dem bezeichneten Platz und ließ sich, seinem Winkle folgend, neben ihm nieder.

Graf Werdenberg schaute mit gefalteter Stirn schweigend vor sich nieder, erst nach einigen Minuten begann er halblaut:

„Ich weiß nicht, wie viel oder wie wenig Ihnen von der Geschichte Ihrer Eltern bekannt ist, ob ich Ihnen Neues oder bereits Gehörtes erzählen werde —“

„Ich weiß genug“, unterbrach ihn Leonarbo und der Born stieg von neuem in ihm auf, „um in Ihnen denjenigen zu sehen, der meines Vaters Eheglück zerstört hat, der mit der Gattin des Fremden —“

„Genug, genug, junger Mann!“ fiel ihm Graf Werdenberg ins Wort. „Ich will nichts beschönigen, aber Sie dürfen mich auch nicht schwärzer malen, als ich bin. Ich bitte Sie, mich ruhig anzuhören, ich werde mich kurz fassen.“

Leonarbo nickte und Werdenberg fuhr fort: „Ihr Vater und ich waren Jugendfreunde; unser Lebensweg verfolgte so ziemlich die gleichen Bahnen und wir waren nur selten getrennt. Ich war auch der Gefährte Ihres Vaters auf seiner italienischen Reise, auf der er in Neapel die Marchesa Giovanna Teodoli, seine spätere Gattin, Ihre Mutter, kennen lernte.“

Leonarbo schaute tief auf, nickte aber nur stumm mit dem Kopfe und bedeutete dem Erzähler, daß er fortfahren möge.

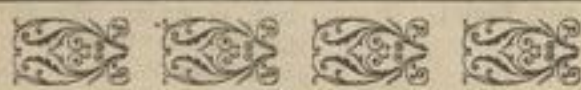
„Die Marchesa war ein wunderbar verführerisches, leidenschaftliches Weib, ein Dämon in Menschengestalt“, erzählte der Graf weiter, „und wohl selten ist ein Mann in ihre Nähe gekommen, den nicht eine Art von Raserei bei ihrem Anblick ergriffen hätte. Auch ich erlag ihrem bösen Zauber, konnte aber nicht daran denken, ihr meine Hand zu bieten, denn mein Vater lebte damals noch und würde nie seine Einwilligung zu einer Heirat mit einer Ausländerin gegeben haben. Ihr Vater besah dagegen nur eine Mutter, war Majoratsheer und unabhängig. Seine Leidenschaft für Giovanna war noch stärker, noch schrankenloser als die meine, denn mir dämmerte in Stunden, wo ich fern war, doch die Erkenntnis auf, daß jeder Mann, besonders aber jeder Deutsche, der sie zum Weibe nehme, in sein Unglück renne. Ich gewann es sogar über mich, meinen Freund zu warnen — er würde auch der Stimme eines älteren und besonnenen Ratgebers kein Gehör gegeben haben.“

„Die Heirat fand statt, Ihr Vater führte seine junge Frau nach Deutschland, ich blieb noch ein Jahr auf Reisen und kehrte erst auf die Nachricht nach Werdenberg zurück, daß mein Vater gestorben und ich Majoratsheer geworden sei, die Mutter hatte ich schon viel früher verloren.“

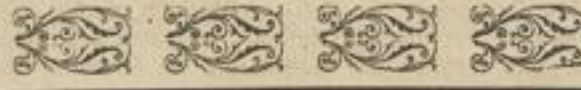
Ich hatte Hubert sogleich nach meiner Heimkehr besucht, und gewahrte alsbald, daß seine Ehe nicht glücklich war, deshalb hatte ich auch die Absicht, mir sehr selten nach Tannhausen zu kommen und die Nähe der Gräfin zu meiden, denn trotz allem was man über sie erfährt, hatte sie etwas Verunsicherndes, Unwiderstehliches, besonders wenn sie es darauf anlegte, und daß tat sie in hohem Maße.“

Ihr Vater in seiner Freundschaft für mich, Ihre Mutter in der Leidenschaft, die sie für mich empfand oder zu empfinden glaubte, lieben mich nicht los; kam ich nicht freiwillig, so holte man mich nach Tannhausen. Ich habe in jener Zeit Ödemonen gelitten, aber lange, sehr lange der Liebe widerstanden, die das heilthätige Weib mir eingebläht. Unter dem Tuche meines Freundes ist nichts gelobten, dessen ich mich zu schämen hätte.“

Leonarbo fuhr auf und machte ein ungläubiges Gesicht. Werdenberg lächelte mild und versicherte: „Ich gebe Ihnen nochmals mein Ehrenwort, Herr Graf, was ich Ihnen erzähle, ist die lauterste Wahrheit. Der Skandal in Tannhausen war mittlerweile immer größer geworden, nach einer furchtbaren Szene war es zwischen ihnen zum völligen Bruch gekommen. Die Ehegatten wollten sich auf immer trennen. — Die Gräfin verließ Tannhausen, aber anstatt in ihre Heimat zurückzukehren, begab sie das unglückliche, was sie nur tun konnte. Mitten in der Nacht kam sie nach Werdenberg, alarmierte die Leute, ließ mich wecken, warf sich mir, der ich ihr in der größten Bestürzung entgegentrat, in die Arme und rief, mein Schicksal: Ich gehöre jetzt Dir an, Niemand anders.“



Für unsere Jugend.



Mütterlein.

Fern der Heimat denk' ich stille  
Meiner Kindheit Paradies,  
Ach, und schmerzlich muß ich weinen,  
Dah' ich es so schnell verließ.  
Meine Seele fasset Trauern,  
Sehnen schleicht ins Herz hinein;  
O, wie gerne wär' ich wieder,  
Ach, bei dir, mein Mütterlein!

Wohl erblüh'n hier fell'ne Blumen  
Schön im Morgen Sonnenstrahl;  
Ach, die wunderschönste Rose  
Blüht' ich in dem Heimattal.  
Dreu sie an mein Herz zu schließen,  
Mücht' ich in der Heimat sein.  
O, wie gerne wär' ich wieder,  
Ach, bei dir, mein Mütterlein.

Schwere Stunden werden kommen,  
Ach, du gehst vielleicht zur Ruh;  
Niemand in der letzten Stunde  
Trücket dir die Augen zu.  
Heißer Tränen Balsam lind're  
Meiner Seele Qual und Pein!  
O, wie gerne wär' ich wieder,  
Ach, bei dir, mein Mütterlein!

J. Gersthorff.

Arbeit macht das Leben süß.

Es weilt sich köstlich in Großmütterchens nettem Stübchen und Irene war glücklich, wenn sie ihre freie Zeit darin verbringen konnte.

Im Lehnstessel am Fenster sah sie immer, die Großmutter, und regte ihre fleißigen Hände, die oft erstaunliche Dinge zu Tage förderten; hatten sie doch erst vor kurzer Zeit einen Elefanten gefertigt, so schön und so haltbar, wie er in keinem Schaufenster zu erblicken war.

Dabei trug Großmütterchen keine Hornbrille auf der Nase, hatte auch noch nicht so viele Falten im Gesicht, wie Irene in den Bilderbüchern die Großmütterchen immer gesehen; und Geschichten wußte sie zu erzählen, so schön, daß man nie genug davon hören konnte, und lachen konnte sie mit Irene so herzlich, daß beiden oft die Tränen über die Wangen liefen.

Auch heute rüßte Irene ihr kleines Stübchen dicht an Großmutter's Seite; sie hielt die Hände gefaltet und war schon in freudiger Erwartung der schönen Dinge, die sie heute wieder hören würde. Dabei schweiften ihre Augen im Zimmer umher.

Dort auf dem Schränkchen lag ein fein gebundenes Buch; Irene hatte es früher nie bemerkt.

Großmutter was hast du dort? fragte sie neugierig.  
Ein Stammbuch, mein Kind.  
Ein Stammbuch? rief Irene erstaunt, Großmütterchen darf ich es sehen?

Großmutter nickte, und gleich lag das Buch auf Irene's Schoß. Sie schlug es vorsichtig auf und blätterte von Seite zu Seite.

Die langen Gedichte machten keinen großen Eindruck auf sie, auch die Namen, welche darunter standen, klangen ihr meist fremd. Wie zierlich sahen aber die getrockneten Sträußchen aus, und noch hübscher waren die kleinen gemalten Bildchen, die sie ab und zu aufschlug. Nun kam ein fast leeres Blatt; in der Mitte desselben stand in kleiner, klarer Schrift: Arbeit macht das Leben süß, darunter ein paar vertrocknete Bergkristalle und das Datum einer lang vergangenen Zeit. Irene las die wenigen Worte immer wieder, sie dünkten ihr gar sonderbar. Sie konnte sich wirklich nicht darauf besinnen, daß ihre Arbeit je das Leben versüßt hätte! Sie machte gewiß alle Arbeit, die sie aufbekam, gern und gut, aber das Süßeste dabei war doch stets der Gedanke, wie schön wird's sein, wenn ich fertig bin!

Kind, du schau'st ja gar bedenklich drein? fragte die Großmutter.

Großmütterchen glaubst Du es, daß Arbeit das Leben süß macht? fragte Irene.

Gewiß, mein Kind, und als Irene etwas ungläubig aufschaute, fuhr sie fort: Ich selbst schrieb diese Worte in mein Stammbuch, und ich will dir auch erzählen, was die Veranlassung dazu war.

Das Strickzeug wurde in das Körbchen gelegt und die Großmutter zog mit einer Hand Irene sanft an sich.



Ich war zum Tode erschrocken, aber ich vermochte sie nicht augenblicklich fortzuweisen, sie war hinreichend in ihrer Leidenschaft, in ihrer Liebe. Dennoch suchte ich mich mit aller Gewalt zu beherrschen. Ich stellte ihr vor, daß sie nicht bei mir bleiben dürfte. Dubert sei mein Freund, ich dürfe ihm nicht seine Gattin nehmen."

"Ich gehöre ihm nicht mehr an, er hat mich mishandelt, ich gehe nicht fort von Dir!" und sie klammerte sich an mich.

Was sollte ich tun? Ich konnte sie in der Nacht nicht fortweisen, sie blieb im Schlosse; früh am Morgen wollte ich an Dubert schreiben und ihm alles sagen. Ehe ich noch den Boten abfertigen konnte, erschien er schon selbst und drang mit den heftigsten Vorwürfen auf mich ein. Ich blieb lange ruhig und versuchte ihm auseinanderzusetzen, wie alles gekommen sei. Er wollte nicht hören. Und nun öffnete sich gar noch die Thür, die Gräfin trat ein und erklärte trocken und lächelnd: "Was willst Du hier? Ich gehöre Dir nicht mehr an, Du hast keine Rechte mehr an mich."

Sie hing sich an meinen Hals, Dubert schlenkerte sie hinweg und drang wütend auf mich ein, ich hätte Mühe, mich seiner zu erwehren und er ließ nur von mir ab unter der Voraussetzung, daß wir die Sache zum Austrag bringen würden, wie es sich unter Eheleuten gezieme.

Er schickte mir darauf seinen Sekundanten, der mit dem meinigen die schwierigsten Bedingungen vereinbaren mußte. Schon am nächsten Morgen fand auf der Grenze zwischen Tannhäusern und Berdenberg das Duell zwischen uns statt. Tannhäuser hatte den ersten Schuß, er ams fehl, ich wußte aber, daß er auf meine Brust gezielt hatte, und daß seine Hand nur unglücklich gewesen war. Ich mochte meine Waffe nicht gegen den Freund richten und schoß in die Luft. Beim zweiten Schuß streckte er mich nieder.

Als man mich schwer verwundet heimgebracht, soll sich die Gräfin rasend, verzweifelt über mich geworfen und dem Gatten, der ihr den Geliebten gemordet, in der wildesten Weise geklagt haben. Sie ist im Schlosse geblieben, um mich zu pflegen; aber es lag nicht in ihrem Naturell, lange die barmherzige Schwester zu spielen. Der sieche, elende Kranke wurde ihr bald zur Last, sie verliebte sich in den Arzt, einen großen, stattlichen Mann, entloß mit ihm und stahl mit seiner Hilfe —

"Ihren Knaben, mich!" rief Leonardo auffrischend, "den sie der sicheren Obhut des Vaters entriss, um ihn in ein jammervolles Dasein zu schleudern, den sie mit sich nahm, nicht aus Liebe zu ihm, sondern aus Haß gegen den Vater. Doch beendigen Sie Ihre Erzählung, Herr Graf, fügte er ruhiger hinzu und setzte sich wieder nieder.

"Ich habe nicht mehr viel zu sagen", erwiderte der Graf. "Man hat lange an meinem Ankommen gezweifelt, ich bin leben geblieben, aber als lungenkranker Mann, der seine Gesundheit nie wieder erlangt hat und wahrscheinlich schon gestorben wäre, wenn er nicht die rauhe Jahreszeit alljährlich im Süden verbringt hätte. Ich bin sogar schon manchen Sommer in Italien geblieben", fügte er hinzu.

"Und mein Vater?" fragte Leonardo.

"Wir haben uns nicht wiedergesehen. Tannhäuser hat jeden Verkehr mit mir vermieiden und in mir den Mißgünstigen seiner Frau und den Verdächtigten seines Glückes gesehen. — Werden Sie mir nun glauben?" schloß der Graf seine Erzählung.

"Ja, ich glaube Ihnen", sagte Leonardo einfach und reichte dem Grafen die Hand.

"Dann sagen Sie Ihrem Bruder, daß es nicht sein: Sohnespflicht ist, sich von mir zurückzuziehen; ich habe schwer gebüht und möchte nicht, daß durch die düstere Vergangenheit auch noch mir teure, liebe Menschen büßen müssen."

Leonardo verstand ihn. Wiederum nahm er seine Hand und schüttelte sie herzlich.

"Sie haben sich später doch verheiratet, wie auch mein Vater einen zweiten Eheband geschlossen hat", sagte er.

"Ja, meine Gattin war eine Deutliche, lebte aber mit ihrer Mutter den größten Teil des Jahres in Italien, da beider Gemüthlichkeit sehr zart war. Wir haben uns in Neapel vermählt, dort ist auch unsere Tochter geboren und meine Frau nach wenigen Jahren gestorben. Meine Annelina scheint glücklicherweise vom Erbe ihrer Eltern nichts bekommen zu haben; sie ist gesund. Doch Sie werden sie kennen lernen."

"Ich schide Ihnen bald Bernhard zu und alles wird gut werden!" versprach Leonardo mit Derschlichkeit.

"Ich hoffe, auch Sie werden mein Haus nicht meiden."

Leonardo lächelte. "Nein, aber vorläufig wird es besser sein, wenn Bernhard allein kommt. O, wie glücklich wird er sein! Um der Nachricht willen, die ich ihm bringe, wird er mir gewiß verzeihen, daß ich ihn heute sehr lange warten lasse." Er band das Pferd des Grafen vom Baum los und war ihm beim Aufsteigen behilflich, was Berdenberg sich mit dankbarem Lächeln gefallen ließ. Leonardo nochmals zurecht, lenkte er davon und dieser schlug die entgegengesetzte Richtung ein.

(Fortsetzung folgt.)



Oberingenieur Ludwig Dürr, der technische Mitarbeiter des Grafen Jepschin.

## Much im Sommer

empfehlen sich ein Abonnement auf unsere Zeitung

### „Aus den Tannen“

mit der Sonntagsausgabe „Schwarzwälder Sonntagblatt“.

Bestellungen nehmen die bekannten Agenten sowie alle Postanstalten und Postboten entgegen.



meine Hand gegeben war, ihr schweres Los zu erleichtern, dachte ich nur mit Sehnsucht daran, in welcher frohem Genießen meine früheren Gefährtinnen ihre Tage verbrachten.

Wie gering und sparsam war damals unser ganzer Haushalt eingerichtet; reich, unermesslich reich war nur die Mutterliebe, die mich täglich umgab. Wie sorgfältig wurde meine Gesundheit gebüht! Oft an schönen, Sommernachmittagen nahm mir die Mutter leise die Arbeit aus der Hand und schickte mich in den nahen herrlichen Park. Zuweilen machte ich einen leisen Einwand, dann hieß es immer: Stärke nur deine Augen in dem frischen Grün. Das genügte mir in meiner Selbstsucht und ich dachte gar nicht mehr daran, wie nötig doch auch Mutter solche Erholung brauchte.

O, der wundervolle Park mit den alten, schattigen Bäumen! Dort verlebte ich wirkliche Feiertage! Ich hatte in einem Seitengange ein stilles Plätzchen entdeckt, wo ich von den übrigen Spaziergängern verborgen, ungestört die köstliche Ruhe genießen konnte. Was mir früher vielleicht langweilig dünkte, war mir jetzt Entzücken. Die Hände, welche sich sonst so emsig rühren mußten, hielt ich still gefaltet; aber die Blicke schweiften umher und entdeckten in dem grünen Dache über mir immer wieder neue Schönheiten, an denen ich früher achlos vorüber gegangen war.

(Schluß folgt.)

Zwei sind der Seelen Augen,  
Die Gott zu schauen laugen;  
„Der Liebe Einsicht“ heißt das eine,  
Das andre „Große Herzensreine“.

## Interessante Kleinigkeiten.

Die Eingeborenen von Neuholland brechen den Kindern weiblichen Geschlechts bald nach der Geburt die Gelenke der vorderen Fingerhälfte.

Das Verbot der Steinkohlenfeuerung wurde in England erst 1750 aufgehoben.

Caligula zwang seine Untertanen zu Trauerkundgebungen bei dem Tode seiner Lieblingspferde.

Bäume, die im Vollmond gefällt sind, lassen sich leichter spalten.

Die Sitte, den Adel durch Vorsetzung der Silbe „von“ vor den Familiennamen zu bezeichnen, ist erst seit der Mitte des 17. Jahrhunderts bekannt.

Die Tonkiesel und Siamesen färben ihre Zähne schwarz.

Der Schall des Donners durchdringt in einer Sekunde 333 Meter.

In Java werden 27 Rangklassen durch Sonnenschirme unterschieden.

Bei den Yorubanegern vergiften sich bei der Beerdigung eines Häuptlings seine besten Freunde, um ihn nicht zu überleben.

Bei den Massai in Ostafrika dürfen die Namen von Verstorbenen nicht mehr genannt werden.

## Humoristische Ecke.

Wegendorfer Blätter.

Nicht verlegen. Kurgast: „Wenn Sie der Dichtung des Waldes nicht Einhalt gebieten, werden die Sommergäste bald keine schattige Promenade mehr haben und ihrem Kurort adieu sagen.“ Bürgermeister: „Ne, dann werden wir halt eine Sonnenbadanstalt errichten.“

Wie sie schenkt. Frau: „Robert, was wünschst Du Dir denn zum Geburtstag?“ Mann: „Gar nichts. Ich habe kein Geld!“

In der Sommerfrische. — „Dem Dichter gibst das armseligste Kammerl, das wir haben; dem Schab's nix, der kann sich alles mögliche dazu dichten.“

Gelungen. Alpenwirt: „Jetzt kostet bei mir ein Schnitzel schon eine Mark fünfzig Pfennig und immer noch ist's den Leuten nicht nobel genug bei mir!“

Fliegende Blätter.

Augen falscher Schönheit. Ein Blüthrahl traf kürzlich ein schönes Mädchen in einem Badeorte; doch verlief dieser Unfall merkwürdig glücklich. Der Blüth streifte nämlich zunächst das stark waltierte Wieder, fuhr an der gepolsterten Hälfte vorbei, riß einen falschen Jop, der frei über den Rücken hing, ab und glitt von den künstlichen Waden in die Abfänge der hohen Gassenstiefel, welche ihn in die Erde ableiteten. So blieb das Mädchen gänzlich unverletzt; es klapperte nur vor Schreck mit den falschen Zähnen.

Gute Lehren.

Lebne leben, ohne zu verlangen,  
Wie man Sterne liebt und Mondespracht,  
Und die Rosen, die so süchtig prangen,  
Nachtigallensang in lauer Nacht.

Lebne leben, ohne zu besitzen,  
Die Gewohnheit ist des Reiches Tod  
Schau' die Schönheit an wie Bergespitzen,  
Sanft verflücht vom glühenden Abendrot.

Lebne leben, ohne zu begehren,  
Und du hast das Glück, so oft erlebt. —  
„Schönen Dank für all die weisen Lehren,  
Ich will sie befolgen — wenn es

## Farbenspiel.

Von J. P. Hebel.

In einer Schule saßen zwei Schüler, von denen hieß der eine Schwarz, der andere Weiß, wie es sich treffen kann, der Lehrer aber für sich hatte den Namen Rot.

Geht eines Tages der Schwarz zu einem andern Kameraden und sagt zu ihm: „Du Jakob, der Weiß hat dich beim Lehrer verleumdet.“

Geht der Schüler zu dem Lehrer und sagte: „Ich höre, der Weiß habe mich bei Euch Schwarz gemacht, und ich verlange eine Untersuchung. Ihr seid mir ohnehin nicht grün, Herr Rot!“

Darob lächelte der Lehrer und sagte: „Sei ruhig, mein Sohn! Es hat Dich niemand verklagt, der Schwarz hat dir nur etwas weisgemacht.“

## Anachandel für kluge kleine Leute.

Der kleine Karl erzählt: „Ich ging gestern an Tante Entas großer Gartenmauer vorüber, dem Waldteiche zu. Auf dem Wasser schwamm eine Ente und auf ihrem Schwanz saß eine Kage. Da kam Beders Willi mit seinem großen Hund, und als dieser die Ente sah, bellte er laut und wollte gleich ins Wasser, um sie zu beißen. Doch die Ente tauchte unter und verschwand. Nun sagt, Kinder, wie erging es dabei der armen Kage?“

Kunförmig: „Zie die Kage blic oben auf der Gartenmauer und sag mir, was sie dort oben gemacht hat.“

**Zu unseren Bildern.**

**Die große Fahrt des Grafen Zeppelin nach Mainz.**

Zu der großen Fahrt des Grafen Zeppelin nach Mainz geben wir die geplante Route in beigegebener Karte bekannt. Die Fahrt sollte voraussichtlich von Friedrichshafen den Oberrhein entlang über Basel Straßburg, Mannheim nach Mainz gehen, und dann die Rückfahrt entweder über Neunkirchen, Metz, Straßburg, oder über Worms, Speyer, Pforzheim, Stuttgart erfolgen. Der Termin der Fahrt wird indessen geheim gehalten werden.

**Oberingenieur Dürr,  
Graf Zeppelins treuer  
Gehilfe.**

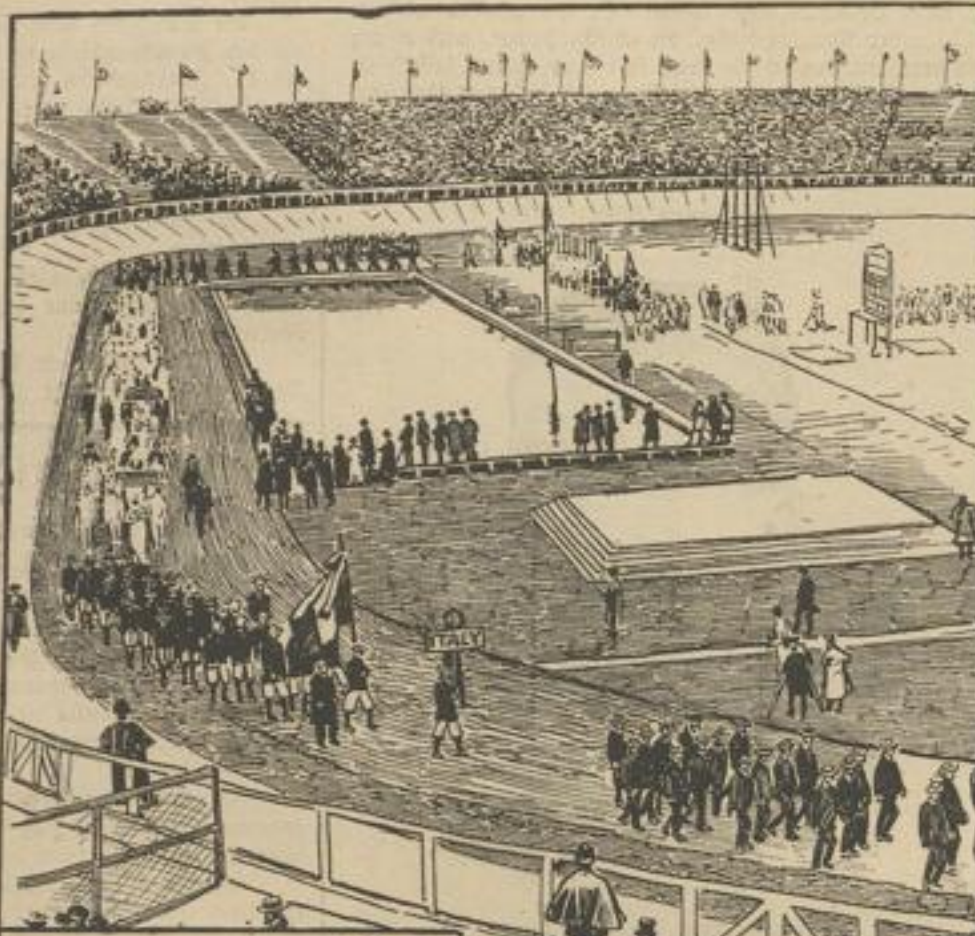
In dem großen Triumphe, den Graf Zeppelin, der geniale Konstrukteur des lenkbaren Luftschiffs, feiern durfte, hat auch ein Mann Anteil, der dem Grafen in den langen Jahren des Erwägens, Probierens und Berechnens als treuer Mitarbeiter zur Seite gestanden hat: es ist dies Oberingenieur Ludwig Dürr. In Anerkennung seiner Verdienste wurde diesem Manne kürzlich unmittelbar nach dem Aufstieg des württembergischen Königs paares in Friedrichshafen die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft von König Wilhelm II. persönlich verliehen. — Gehoren am 4. Juni 1878 in Stuttgart, trat er nach Beendigung seiner Schulzeit als Mechaniker in eine Stuttgarter Werkstätte ein, besuchte die dortige Baugewerkschule in den Jahren 1895 bis 1897, diente als Einjähriger bei der Marine, bestand 1898 die Diplomprüfung und trat dann in den Dienst des Grafen Zeppelin. In dieser Stellung leitete er den Bau der drei letzten Luftschiffe und nahm bisher an allen Aufstiegen teil, wobei ihm die aeronautische Führung anvertraut war.

**Die olympischen Spiele  
in London.**

Wahrhaft international, im weitesten Sinne des Wortes ist die Schar der Teilnehmer an den olympischen Spielen, die in diesem Jahre in London abgehalten werden. So groß die mächtige Limesstadt auch ist, so reich an Abwechslung auch das Leben der Bewohner der größten Stadt der Erde, so ist doch das Interesse der Londoner an den internationalen sportlichen Kämpfen ganz ungeheuer groß. Das mag nicht Wunder nehmen, wenn man bedenkt, welche gewaltige Rolle der Sport im Leben des Engländer spielt. Nicht weniger als 21 Nationen haben zur aktiven Teilnahme ihre Vertreter und Vertreterinnen zu den olympischen Spielen nach London entsandt. In Shepperds Bush ist das ungeheuerere Stadion errichtet worden, ein klassischer Kampfplatz, ins Moderne übertragen, der durch seine gewaltige Größe einen ungeheueren Eindruck macht. Die Spiele wurden durch König Eduard, der mit seiner Gemahlin und großem Gefolge erschienen war, feierlich eröffnet; es folgte dann zunächst ein Kundmarch der Teilnehmer, nach Nationen geordnet, mit je einem Flaggenträger vor den einzelnen Gruppen, ein buntes, farbenreiches Bild. Unmittelbar nach dem Kundmarch erfolgte der Beginn der Kämpfe.

**Allerlei.**

§ Wer war Kopernikus? Im Haag hat man einen hübschen freien Platz nach dem berühmten Astronomen „Kopernikusplein“ genannt. Auf dem Kopernikus-Plein im Haag wurde nun dieser Tage ein Brustbild des großen Mannes enthüllt und dabei gab ein altes Männchen, wie ein holländisches Blatt mitteilt, den witzbegierig aufhorchenden Umstehenden folgende Erläuterung ab: „Ein verteuflerter Kerl



Von den Olympischen Spielen in London.

der Kopper-Nides. Die Gemeindefasse hat er gestohlen, ganz allein, als verkleideter Korporal mit ein paar Mannschaften. Den Bürgermeister hat er eingesteckt. Dann ist er in einen vorbeifahrenden Eisenbahnzug gestiegen, und fort war er. Ja, lest ihr denn keine Zeitung?“ fuhr das Männchen kopfschüttelnd fort, als Blänlein und Weiblein zwar sehr befriedigt, aber doch nicht ohne Ueberwachung die Neuigkeit von dem Tentmal für den forschten Kassendieb entgegennah-

men. Der Name Kopper-Nides (auch Köpenides ausgesprochen) hatte bei dem guten Haager die Erinnerung an den Hauptmann von Köpenick wachgerufen. Und er fand es durchaus natürlich, daß man auch im Haag dem weltbekanntesten deutschen Schuster und Nationalhelden die wohlverdienten Ehrungen erweise.

**Maul- und Klauenseuche.** Leider gibt es ein Mittel zum Schutze gegen die Infektion durch Maul- und Klauenseuche noch immer nicht. Der einzige Schutz besteht darin, Sorge zu tragen, daß der Infektionsstoff nicht in den Stall verschleppt werde. Der Ansteckungsstoff ist bei dieser Seuche nicht flüchtig und kann nur durch Berührung übertragen werden. Derselbe haftet an den Absonderungen des Mauls, der Klauen und der Euter der erkrankten Tiere, aber auch am Kot und Harn derselben. Er kann übertragen werden durch das Stallpersonal, welches mit erkrankten Tieren mittelbar oder unmittelbar in Berührung gekommen ist, wobei schon genügt, daß das Schuhwerk der betreffenden Person eine Stelle betreten hat, wo ein maul- und klauenkrankes Tier passiert ist. Der Ansteckungsstoff kann aber auch durch Geflügel, Hunde, Katzen verschleppt werden. Danach müssen sich die Schuhsohlen richten. Das Schuhwerk des Stallpersonals soll, bevor letzteres nach einem Ausgange in den Stall zurückkehrt, mit einer zweiprozentigen Lysol- oder Kreolinlösung gewaschen werden. Hunde, Katzen und Geflügel sind vom Stall fernzuhalten. Das Betreten des Stalles durch fremde Personen ist absolut zu vermeiden. Wird diese Sorgfalt beobachtet, dann kann die Infektion vermieden werden. Es ist oft schon beobachtet worden, daß in demselben Gehöfte, in welchem die Seuche ausgebrochen ist, getrennte Stallungen vor der Ansteckung bewahrt wurden. Ist die Ansteckung in einem Stalle bereits erfolgt, so muß man trachten, daß die Seuche möglichst rasch verläuft. Es empfiehlt sich daher, alle Rinder desselben Stalles durch das Beschnüren mit dem Geißel bereits erkrankter Tiere zu infizieren, damit die Herde möglichst gleichzeitig durchseucht. Die Anwendung von Medikamenten hat sich bei dieser Seuche als ganz wirkungslos erwiesen. Reinhalten der Tiere, insbesondere der Klauen, reichliche trockene Einstreu, Ernährung mit leicht verdaulichen Futtermitteln, namentlich in Tränkeform tragen zu einem milden Verlaufe der Seuche bei. Die Milch erkrankter Tiere darf nur in gut gelochtem Zustande genossen werden, da dieselbe auch bei menschlichen Erkrankungen hervorruft. Rälber von Rähnen, deren Euter mit Aphten befeht sind, werden am besten mit gefochter Milch ernährt. Nach Erlöschen der Seuche ist eine durchgreifende Desinfektion des Stalles und aller Geräte vorzunehmen, der Dünger ist auszubringen und unterzupflügen, kurz aller Ansteckungsstoff ist gründlich zu vernichten, da es sonst vorkommen kann, daß die Seuche nach kurzer Zeit neuerlich auftritt, da die durchgezeichneten Tiere nicht unbedingt gegen eine neuerliche Infektion immun werden und wenigstens ein Teil derselben schon nach kurzer Zeit neuerlich erkranken kann.

**Rätselreife.**

**Scherzrätsel.**

1. Er eilt dahin in toller Eust wie ein aufgeschreckter e
2. Komm auf das kühlose Wort mit mir, Dort zeigt sich das ganze Wort, ein Tier.
3. Ich mache einen — Schlag zum Schluß: Mein — Satz ist heut: ein nobler — Schuß. Du bist um — Wände nicht verlegen. Gern lern ich wie mans machen muß, Ich lasse dir den — Tritt deswegen.

**Bilderrätsel.**



**Auflösungen aus letzter Nummer.**

Rätsel: Hof.  
Bilderrätsel: Blindenschule.

Redaktion, Druck und Verlag von L. Lauf in Altenfeld.





# Radfahrer-Verein Nagold.

Anlässlich unseres am 2. August stattfindenden  
**10jährigen Stiftungsfestes,**  
verbunden mit **Bannerweihe**  
**Preislorso, Straßenrennen, Reigen-**  
**und Langsamsfahrten,**  
beehren wir uns, Freunde und Gönner von hier und aus-  
wärts ergebenst einzuladen.

Der Festausschuss.

## G. W. Inb Nachfolger

Erh. Bühler jr.

Altensteig

empfiehlt

zur jetzigen Hauptverbrauchszeit  
in großer frisch ergänzter Auswahl:

Stein-  
zeug

Schmalzhaßen  
Eßigfäßchen  
Bad-Schüssel  
Wasserkrüge  
Eutterkrüge  
Bierkrüge  
Milchhaßen

Einmachtopfe

sowie

Einmachgläser

aller Art

mit einfachem und Patent-Verschluss

ferner

Strohkolben, bloße Kolben  
Demyohus, Zitronenpressen etc.  
außerordentlich billig.

Das allein echte Maggi

ist

**MAGGI** Würze  
mit dem Kreuzstern



## Phil. Maier Sohn, Säge-, Spalt-, Hobelwerk, Altensteig

liefert nordische und deutsche Tannen-, sowie Pitsch-Pine-, Red-Pine- und Forchen-  
Fussbodenriemen mit Nut und Feder; Stabbretter, Wand-, Türen- und Fensterver-  
kleidungen.

Fertige Zimmertüren.

Trockenanlage.

Altensteig-Stadt.



### Freiwillige Feuerwehr

Die Teilnehmer am Feuerwehreffest  
in Böblingen haben Sonntag  
früh 1/7 Uhr anzutreten.  
Abfahrt 7.12 Uhr.  
Den 25. Juli 1908.  
Das Kommando.

Altensteig.

### Eine Wohnung

mit 2-3 Zimmer samt Zubehör  
wird bis 1. oder 15. August  
gekauft.

Von wem sagt die Exp. ds. Bl.

### Wohnhaus

mit 2 Wohnungen in  
günstiger Lage der un-  
teren Stadt, steht dem  
Verkauf aus — wer? —  
sagt die Redaktion.

Altensteig.

### Konditorei Heky

empfiehlt gut gelagerte

### Südweine,

offen und in 1/2 und 1/4 Flaschen  
als:

Malaga vorzügliche  
Wermuth Krankenweine  
Cherry  
Madera  
Portwein  
Samos  
Criorato

sowie

### ff. Liköre

in großer Auswahl als:

Cognak  
Rum  
Heidelbeer  
Kirschegeist  
Zweifsigewasser  
Cherry-Brandy  
Bergamotte  
Anis-Likör  
Pfeffermünz  
Kuracaw  
Berliner Getreide-  
Kümmel  
Echter Steinhäger  
Kavolikör etc. etc.

offen und in 1/2 und 1/4 Flaschen.  
Beste Bezugsquelle für  
Wiederverkäufer.

Jeder Hausfrau

empfehle holländische

### Möbelpolitur

seit Jahren das Beste zum Selbst-  
polieren, ferner empfehle

### Barkettboden- und Linoleum-Wichse

„Kosol“ Wanzentod.

M. Kalmbach, Möbelschreinerei  
Altensteig.

Altensteig.

Nächsten Dienstag (Markt) sind große



### belgische Läuferischeweine

im Hirsch hier feil, wozu Liebhaber freundlichst einladet

Adam Tingenfelder.

## HANSA- LINOLEUM

Gegründet 1883.



ERSTE DELMENHORSTER  
LINOLEUM-FABRIK.  
ALT BEWAHRTE  
DELMENHORSTER  
MARKE

Philipp Ottmar,

Tapetier und Dekorateur

Altensteig.

Linoleum  
Tapeten  
Lincrusta.

### Beschreibung

des

## Oberamts Nagold

Sonderabdruck aus:

### Das Königreich Württemberg.

Mit einer vorzüglichen Karte des Schwarzwaldkreises.  
Herausgegeben vom K. Stat. Landesamt.

Preis 80 Pfg.

Zu haben in der

W. Rieter'schen Buchhandlung  
2 Lauf, Altensteig.

Ein guterhaltenes

### Gewehr

(Drilling)

steht billig dem Verkauf aus  
Großmann, Wirt  
Hefelbronn.

Altensteig.

### Farben-Bänder

empfiehlt

Karl Kohler  
Seiler.

Altensteig.

Eine große, starke, trachtige

### Kuh

(Schaffuh)

steht dem Verkauf aus

J. Schwarz  
Bäcker u. Wirt.

### Vornehm

wirkt ein zartes, reines Gesicht, rosiges  
jugenbräutliches Aussehen, weisse, sammet-  
weiche Haut und blendend schöner Teint.  
Alles dies erzeugt die allein echte

Stechenpferd-Gilienmilch-Seife  
v. Bergmann u. Co., Badeseel,  
a St. 60 Pfg. bei: Apotheker Schiler  
Joh. Hallenbach.

### Suppenstangen

à 15 Pfg.

### f. Zwieback

das Pfd. 60 Pfg.

### ff. Zwieback

nach Friedrichsdorfer Art  
das Pfd. 80 Pfg.

steht frisch zu haben in der

Konditorei Heky  
Altensteig.

Frachtbrieife sind zu haben in  
der Rieter'schen  
Buchdruckerei.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 26. Juli 1908.

1/10 Uhr Predigt Apost.-Gsch.  
8, 26-39. Lied: 358. 1/2 Uhr  
Christenlehre Knaben: 8. Gebot.

Methodisten-Gemeinde.

Sonntag vorm. 9 1/2 Uhr Predigt  
12 Uhr Sonntagsschule, ab. 8  
Uhr Predigt.

Gestorbene.

Kälberbronn: Joh. Gg. Widrele,  
72 J.  
Freudenstadt: Jaf. Friedr. Fuß,  
74 1/2 J.  
Göttingen-Heidenheim: Karl Jöpprich,  
Dr. phil. 27 J.

# Württembergische Bauerschule

Unter städt. u. gewerbl. Oberaufsicht stehende, Februar 1898 gegründete

in Wildberg  
(Schwarzwald)

Hoch- und Tiefbau-Abteilungen,  
Meisterkurse. — Prospekte kostenfrei. Zum  
Eintritt genügen Volksschulkenntnisse.  
Unterrichtsbeginn im Nov. u. im März j. 3

## Elektrizität als Naturheilmittel.

Jedermann, dem an seiner Gesundheit etwas gelegen ist, ist verpflichtet, sich darüber zu orientieren, was Elektrizität, dieses wirksamste und vielseitigste Naturheilmittel, zu leisten im Stande ist. Sie treibt den stets nach Befundung strebenden Organismus zur natürlichen Heilung an und verleiht ihm die hierzu nötige Kraft.

Jedermann kann sich ihrer bedienen, denn sie ist billig, bequem und leicht zu handhaben.

Dieses vorzügliche Buch ist an der Hand der ersten deutschen Autoritäten allgemein verständlich verfasst und sollte von allen Leidenden gelesen werden.

Zusendung erfolgt gegen 20 Pfg. in Marken für Porto.

Verlag von Küster u. Co., Frankfurt a. M.

## Neueste Erfindung!

### Nervenberuhigende Zigarren und Zigaretten!

Näheres gratis und franco durch Verlag Erfolg, G. m. b. H., Berlin-Friedenau.

## C. Hollaender, Nagold.

Atelier für moderne, künstlerische Photographie. bestgeeignetes, leistungsfähigstes Atelier der ganzen Umgegend. Bilder in allen Formaten. Jeden Tag geöffnet.

## Deutsche Militärdienst- u. Lebensversicherungsanstalt a. G. in Hannover.

Erstbetrieht im Jahre 1878. Lebens-Versicherung. Gesamtversicherungsbetrag: 900 Millionen Mark Versicherungssumme. Gesamtvermögen: 180 Millionen Mark. Gesamtansparungen: 91 Millionen Mark. Im Jahre 1907 wurden rund 25 Millionen Mark Versicherungssumme beantragt. Die Anstalt hat äußerst günstige Bedingungen und verteilt alle Ueber-schüsse an die Versicherten. Auch bietet sie vorzügliche Gelegenheit zur Beschaffung von Kapitalien für Echteraussteuer, Studienwecke etc.

**Sparsame Frauen**  
stricken nur Sternwolle



Orangef Stern } feine  
Blau Stern } Stern-  
Rott Stern } wollen!  
Violett Stern } beste  
Grün Stern } Confam-  
Braun Stern } best

mit dem eigenen Sternstrickerei bei Norddeutschen Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei in Bahrenfeld. In jedem in den meisten Geschäften; wo nicht erhältlich, wird die Fabrik direkt u. Handlungen nach.

Garantiert reines  
mit feinstem Zwiebelgeschmack

## Hamburger Stadtschmalz

- in 100 Pfd. Fässern à M. 53.—
- 50 Pfd. Eimer à . 54.—
- 25 Pfd. Eimer à . 56.—
- 20 Pfd. Blecheimer à . 11.50
- 10 Pfd. Dosen à . 5.50

## Krosser Käseabschlag!

### la. Allg. Gimbürgerkäse

feinschnittig 1/4, 1/2, 3/4 reif  
in Kisten von 30, 40, 50, 60 Pfd.  
zu 28, 30, 32, 34 Pfg. per Pfd.  
bei Postkollie je 2 Pfg. höher  
**ff. vollfetten Stangenkäse**  
in Kisten von 30—50 Pfd.  
zu 34—36 Pfg.

versendet

Chr. Burghard jr. Altensteig.

Sie sparen Geld, wenn Sie Ihre  
Harmonticas von der preisgekrönten  
Rusfinstrumentenfabrik

ERNST HESS,

Klingenthal i. S. Nr. 354 a



besitzen. Direkte und vorteilhafteste  
Bezugsquelle für Rusfinstrumente aller  
Art. Konzert-Flugharmonikas  
2, 3, 4, 6, 8-Zöge, 1, 2, dreifig.  
Soprano: Chromatisch gestimmte  
Wiener-Harmonikas. Neuester  
Katalog mit über 300 Abbildungen  
an jedermann umsonst. Neben-  
zeugen Sie sich, daß meine  
Harmonikas die anerkannt  
solidest gebauten und preis-  
wertesten sind. Wenn ander-  
weit billiger angeboten, so ge-  
schieht dies auf Kosten der  
Qualität.

### Fabrikation

### Nebenerwerb

### Generalvertrieb

Man verlange gratis unsern 48  
seitigen illustrierten Hauptkatalog.  
Falknigt's Laboratorium,  
G. m. b. H.,

Edelstedt 4 bei Hamburg.

### Freudenstadt.

### Jul. Beck

Promenadeplatz

Spezialhaus für

### Zigarren u. Zigaretten

en gros und en detail.

Versandt von  
900 St. an  
franco.

Gegen bequeme Monatsraten von  
nur 2 Mark

liefern wir an jedermann per Post  
ohne jede Anzahlung

Sieh, das neue Naturheilverfahren.

Gesamtpreis nur 25 Mark.

Neueste reich vermehrte u. verbesserte  
Ausgabe, 3 elegante große Pracht-  
bände, enthaltend ca. 3000 Seiten  
Text, ca. 1300 Illustrationen, 46  
vielfarbige Tafeln und 15 große  
farbige anatomische Modelle bis in  
die kleinsten Teile zerlegbar. Prämiert  
mit 25 goldenen Medaillen, Ehren-  
diplomen und Ehrenkreuzen. Das  
Werk ist im Besitz vieler hoher Herr-  
schaften. Man verlange sofort aus-  
führliche Prospekte gratis und franco.

Zu beziehen nur durch: Lang-  
martin und Co., Versand-Buchhdlg.,  
Breslau XVI. Vertreter an allen  
Orten gesucht.

## Rheumatismus

Nervenleiden, Gicht,  
Fischla, Rannes-  
schwäche, Frauen-  
leiden u. viele andere  
Beschwerden werden  
bekanntlich durch  
Elektrizität geheilt. Belehrende Pro-  
späure geg. Retourkarte. **Schoene  
& Co.**, Fabrik mediz. Apparate,  
Frankfurt a. Main 41.



**Beinkranke** verlangte  
Broschüre  
Wie heile  
ich mein Bein selbst?  
von Dr. Strahl, Hamburg, Besenbinderhof 23  
gratis. Operationslos. Behandlung v. Krampfadern, Adernknollen,  
stehende Gelenke, Wunden, Fisseln, Heimgeschwüren, Nasen u.  
trockene Flechte, Salzfluss, Kieferschwamm u. andere Befreiungen.

## Amateur-Photographen

beziehen ihren Bedarf am vorteilhaftesten aus der Handlung photograph.  
Artikel von

## C. Hollaender, Nagold

Galverstr. Platten, Papiere, Postkarten (matt u. glänzend), Kartons  
Albums, Chemikalien, Laternen, Copierrahmen, Schalen etc. zu Fabrik-  
preisen stets auf Lager. Apparate, Statist etc. jeder Firma werden zu  
Katalogpreisen schnellstens geliefert.

## Wünschen Sie

eine Stellung zu besetzen  
eine Stellung zu erlangen

ein Geschäft zu verkaufen  
ein Geschäft zu kaufen

## Suchen Sie

zu verkaufen oder  
zu kaufen

so inserieren Sie  
mit gutem Erfolge im

„Schwarzwälder Sonntagsblatt“.

## Allgemeine Rentenanstalt zu Stuttgart, Lebens- u. Rentenversicherungsverein auf Gegenseitigkeit.

Begründet 1833. Reorganisiert 1855.

Moderne Versicherungsbedingungen für Lebensversicher-  
ungen, wie für Rentenversicherungen. Neuester liberaler  
Bestimmungen in Bezug auf Unanfechtbarkeit und Un-  
verfallbarkeit der Policen.

Anerkannt billigste berechnete Prämien bei frühem Todtendenbezug.

Neuheit: Fallende Prämien für abgekürzte

1) möglichst billige Anfangsprämie, 2) möglichst niedere Gesamtleistung.

Neu, für Männer und Frauen gesonderte Rententafeln.

Außer den Prämienreserven noch bedeutende, besondere Sicherheitsfonds.

Nähere Auskunft, Prospekte und Antragsformulare kostenfrei bei dem Vertreter:  
in Altensteig: Herrn. Böhmeler, Lehrer.

## Siefert's Haustrunk

ist und bleibt der beste und billigste

### Vollstrunk.

Überall eingeführt. Voller Ertrag für Obstmost und  
Rebwein. Gesund u. belömmlich. Viele Anerkennungen.  
Einfachste Bereitung. Weinstoff für 100 Liter mit 1a.  
Weinstoffen nur M. 4.—, mit Malagatrauben M. 5.—,  
(ohne Zucker) franco Nachnahme mit Anweisung.  
1a. Weinzucker auf Verlangen zum billigsten Preise.  
Zell-Darmersbacher Weinstoffen-Fabrik  
Wilh. Siefert, Zell a. d. (Baden)



(Schutzmarke)

